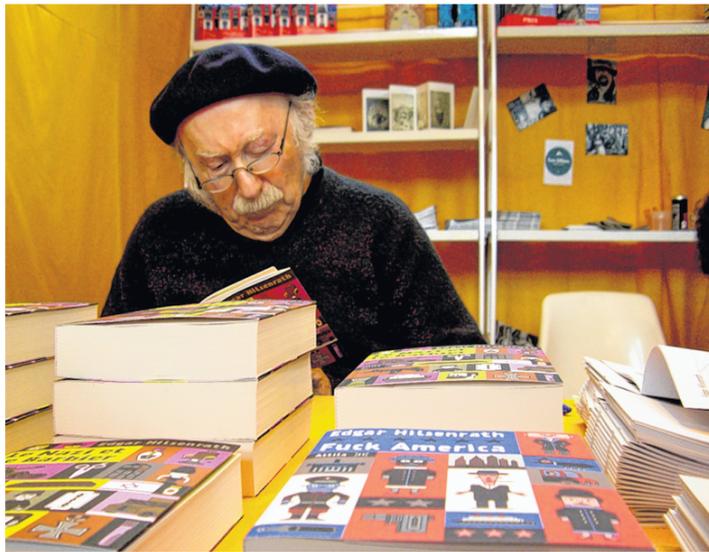


„Das Buch endet in Auschwitz“

Von Barbara Eder

Der Schriftsteller Edgar Hilsenrath spricht über seinen Roman „Das Märchen vom letzten Gedanken“, in dem er den Holocaust mit dem Genozid an den Armeniern in Verbindung bringt.



Der vielfach ausgezeichnete Erzähler Edgar Hilsenrath. Foto: Ken Kubota

zur person

Edgar Hilsenrath

wurde 1926 in Leipzig geboren, wuchs in Halle auf und musste 1938 mit seiner Familie aus Deutschland fliehen. Er überlebte den Holocaust, unter anderem im Ghetto Mohyliv-Podilskyj in der Ukraine. 1945 ging er nach Palästina, 1947 nach Lyon und 1951 wanderte er nach New York aus. Seit 1975 lebt Hilsenrath mit seiner Frau in Berlin. Edgar Hilsenrath hat eine Reihe von Romanen geschrieben, die in achtzehn Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet worden sind – zuletzt mit dem französischen Prix Mémorable. Der Armenien-Roman „Das Märchen vom letzten Gedanken“ ist in der Ausgabe des dtv Verlags, München, erhältlich. Mehr zum Autor und seinem Werk unter: www.hilsenrath.de.

„Wiener Zeitung“: Sie haben sich in Ihrem 1989 erschienenen Roman „Das Märchen vom letzten Gedanken“ eingehend mit dem Genozid an den Armeniern beschäftigt. Warum hat Sie dieser Stoff interessiert?

Edgar Hilsenrath: Bis dahin hatte ich Bücher über den Holocaust geschrieben. Ich wollte ein weiteres Buch darüber schreiben – allerdings nicht über Juden. Ich bin durch Zufall auf das Thema des Genozids an den Armeniern gestoßen und kannte auch Franz Werfels „Die vierzig Tage des Musa Dagh“.

Wie haben Sie recherchiert?

Ich habe Quellenstudien in San Francisco gemacht und sehr gute Berichte über das Leben im Armenien des 19. und 20. Jahrhunderts gefunden. Die Recherche dauerte wenige Monate, an der Idee habe ich jedoch jahrelang gearbeitet.

In „Das Märchen vom letzten Gedanken“ begegnet der in die Schweiz geflüchtete Genozid-Überlebende Thovma Khatisian kurz vor dem Tod seinem letzten Gedanken. Wie können wir uns diese Begegnung vorstellen?

Im Buch werden die Erinnerungen des Ich-Erzählers Thovma in szenischen Rückblenden erzählt. Zu Beginn erhebt sich sein letzter Gedanke vom Tor der anatolischen Stadt Bakir und wandert zurück in die Vergangenheit. Thovma Khatisian kam während einer der ersten Deportationen der Armenier in einem Straßenwagen zur Welt und musste von seiner Mutter dort zurückgelassen werden.

Thovma Khatisian ist zeitlebens auf der Suche nach seiner Geschichte und erzählt diese im Buch einem Märchenerzähler in seinem Kopf – dem Meddah. Warum haben Sie sich für diese literarische Form entschieden?

Hätte ich eine realistische Form gewählt, wäre mir sicherlich vorgeworfen worden, mein Buch sei ein Plagiat des Romans von Franz Werfel. So habe ich mir eine Märchenform ausgedacht, die mir viel Freiheit gelassen hat. Zudem gab es in der Türkei bis ins vorangegangene Jahrhundert viele Märchenerzähler. Sie begannen ihre Geschichten immer mit den Worten „es war einmal einer, es war einmal keiner, es war einmal...“. Daher stammt die Figur des Meddah.

Handelt es sich bei Ihrem Werk tatsächlich um ein Märchen? Die Form ist märchenhaft, der Inhalt wahr. Durch die Märchenform wirkt das Erzählte umso realistischer.

Ihr Buch ist reich an interkulturellen Begegnungen. Neben dem türkischen Märchenerzähler gibt es die Kurdin Bülbül, die Thovmas Vater Wartan Khatisian pflegt, nachdem dieser ein Mörder der Jungtürken nur knapp überlebt und im Anschluss daran sein Gedächtnis verliert.

Bülbül ist eine Kurdin, die für die Armenier da ist. Ich wollte keinen Hass erzeugen – für mich gibt es keinen Hass zwischen Nationalitäten, wir sind alle Menschen! Ich habe diese Figur erfunden, um zu zeigen, dass es ohne Hass geht!

In einer weiteren Szene des Buches unterhalten sich die toten Seelen eines Türken und eines Armeniers. Währenddessen sitzen sie auf dem Schornstein des Krematoriums von Auschwitz.

Das ist eine satirische Szene, die keiner zeitlichen Chronologie folgt. Dennoch bringt sie eine Wahrheit zum Ausdruck. Der Türke und der Armenier unterhalten sich am Schornstein von Auschwitz über Himmel und Hölle. Obwohl diese Begegnung historisch unwahrscheinlich ist und Türken

„Die Form ist märchenhaft, der Inhalt wahr. Durch die Märchenform wirkt das Erzählte umso realistischer.“

Edgar Hilsenrath

Armeniern gemeinhin misstrauen, gibt es sie. Die satirische Form hat es mir ermöglicht, eine Wahrheit zu enthüllen, die auf andere Weise nicht ausgesprochen werden könnte. Diese Wahrheit zeigt sich in verkleideter Form.

Im Roman gibt es eine phantastische Episode, die mit der Idee der Erlösung in Verbindung gebracht werden kann. Die durch die Ereignisse im Zuge des Genozids voneinander getrennten Protagonisten finden darin erneut zueinander. Wartan und Anahit, die Eltern von Thovma Khatisian, sehen sich im Paradies wieder und begegnen dort ihrem verloren geglaubten Sohn.

Wartan fliegt nach seinem Tod über den Berg Ararat und sieht seine Frau, die er zeitlebens nicht wieder finden konnte, auf einer Blume sitzen. Im Traum erinnert diese sich an ihren Sohn Thovma, den sie fortan Hayk nennt. Im Paradies wird dieser Traum zur Wirklichkeit: der letzte Gedanke von Thovma, der Hayk genannt

wird, kommt gegen Ende des Buches angefliegen. Den Namen Hayk habe ich bewusst gewählt. Es ist jener des ersten Armeniers. Auf diese Weise wird Thovma zu einer Symbolfigur für die armenische Leidensgeschichte.

Der letzte Gedanke steht außerhalb der Zeit. Auch Ihr Roman endet nicht im Jahr 1915.

Das Buch endet in Auschwitz. Ich bringe den Holocaust an den Juden ganz bewusst mit jenem an den Armeniern in Verbindung. Damit wollte ich zeigen, dass die Deutschen in Bezug auf Deportation und Massenvernichtung von den Türken viel gelernt haben.

Relativieren Sie damit die Einzigartigkeit des Holocaust?

Es verärgert viele Juden, wenn man den Genozid an den Armeniern als Holocaust bezeichnet – es war jedoch einer. Der einzige Unterschied besteht für mich darin, dass die Deutschen professioneller vorgegangen sind: die Türken hatten keine Gaskammern. Die Deutschen haben das Töten mechanisiert, während die Grausamkeit, die von den Türken ausgegangen ist, eher spontan war. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um Vernichtungsaktionen mit dem Ziel, ganze Generationen auszurotten – auch wenn die Motivationen andere waren.

Sie sind mit Ihrem Roman „Der Nazi und der Friseur“ 1977 bekannt geworden. Der NS-Mörder Max Schulz schlüpft da in die Rolle seines Opfers Itzig Finkelstein und macht als Friseursalonbesitzer in Tel Aviv Karriere. Wie wird Täterschaft in „Das Märchen vom letzten Gedanken“ verhandelt?

In „Der Nazi und der Friseur“ habe ich auf satirische Weise aus der Perspektive eines NS-Täters erzählt. Meine Herangehenswei-

hielten Sie den Preis des Präsidenten der Republik Armenien sowie die Ehrendoktorwürde der Staatlichen Universität Jerewan. Wie wurde das Buch in Armenien aufgenommen?

Leider haben die Armenier kein Geld, um Bücher zu kaufen. Mein Buch ist in einem kleinen Verlag erschienen, die Druckqualität war schlecht und die Übersetzung unvollständig. Die Intellektuellen haben das Buch dennoch mit Begeisterung aufgenommen – sonst wäre mir nicht das Ehrendoktorat der Universität Jerewan verliehen worden. Für mich persönlich war es eine besondere Form der Anerkennung, dass mir der armenische Präsident Robert Kotscharjan den Preis der Republik Armenien zugesprochen hat.

Liegt das Werk mittlerweile in vollständiger armenischer Übersetzung vor?

Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wäre es für den Verlag zu kompliziert, das Buch nochmals herauszugeben. Für Bibliotheken steht eine Neuausgabe von 500 Exemplaren zur Verfügung.

Wurden einzelne Passagen des Buches von armenischer Seite kritisiert? Etwa die Stellen, in denen es um eine die Nationalitäten übergreifende Solidarität mit Armeniern geht oder die ins Groteske umschlagenden erotischen Szenen?

Nein. Stattdessen war das mediale Echo in Armenien sehr groß: Das Buch wurde über Wochen hinweg im armenischen Fernsehen besprochen und hat auch abseits davon viel Aufmerksamkeit erregt.

Wie war Ihr persönlicher Eindruck von Armenien?

1990 war ich zum ersten Mal in der armenischen Hauptstadt und habe mich sehr wohl gefühlt. Die Armenier waren mir gegenüber sehr nett und zuvorkommend. Ich habe auch die Genozid-Gedenkstätte auf der Jerewaner Schwalbenfestung besucht.

Mario Portmann hat „Das Märchen vom letzten Gedanken“ nun für die Bühne adaptiert, im März fand die Erstaufführung am Theater Konstanz statt. Waren Sie in diese Adaptierung Ihres Romans für das Theater involviert?

Ich habe den Regisseur kennen gelernt, aber an der Theaterfassung war ich nicht beteiligt.

Die Uraufführung war von heftigen Protesten seitens des türkischen Generalkonsulats und einer öffentlichen Demonstration begleitet. Warum diese Proteste?

Von türkischer Seite wird der Völkermord an den Armeniern bis heute bestritten. Zu hören sind oft Parolen wie „Es gab keinen Völkermord“. In der Türkei wird der Genozid immer noch als reguläres Ereignis im Zuge des Ersten Weltkriegs abgetan. Nach wie vor wird behauptet, dass es sich dabei nicht um einen Völkermord handelt.

Wie werden Sie den bevorstehenden hundertsten Genozid-Gedenktag begehen?

Anlässlich der Neuveröffentlichung der französischen Ausgabe von „Das Märchen vom letzten Gedanken“ werde ich in Begleitung meiner Frau Marlene und einer armenischen Übersetzerin an den Genozid-Gedenkveranstaltungen in Paris teilnehmen.

se, den armenischen Holocaust betreffend, ist eine andere. Da fehlt die Ironie.

Dennoch gibt es auch in „Das Märchen vom letzten Gedanken“ satirische Überzeichnungen, etwa die grotesken Körpermerkmale, die Bülbül, Anahit und Wartan zugeschrieben werden.

Ich bezweifle nicht, dass auch dieses Buch humorvoll ist – jedoch auf andere Weise.

Beim Lesen hatte ich den Eindruck, dass Lebensrealitäten aus dem osteuropäischen Shtetl eingeflossen sind.

Das ist nicht bewusst geschehen.

Welche Rolle nimmt „Das Märchen vom letzten Gedanken“ im Rahmen Ihres Gesamtwerks ein?

Es ist sicher eines meiner besten Bücher. Es ist sehr poetisch und die Recherche im Vorfeld war sehr intensiv. Für mich persönlich war es schwierig, mich diesem komplexen Thema aus der Distanz anzunähern.

Sie wurden für diesen Roman vielfach ausgezeichnet. 2006 er-